

Willi Birkelbach

DIE GESELLSCHAFTSGESTALTENDE WIRKUNG DER GEWERKSCHAFTLICHEN BILDUNGSARBEIT

In Hessen trat vor einigen Wochen ein Gesetz in Kraft, das die Unternehmer verpflichtet, Betriebsratsmitglieder, die an Ausbildungslehrgängen der Gewerkschaften teilnehmen, für Zeiträume bis zu vier Wochen unter Fortzahlung des Lohnes oder Gehaltes zu beurlauben. Diese Förderung der Bildungsaufgaben der Gewerkschaften hat den Leiter der Bundesschule Oberursel zu diesem Aufsatz veranlaßt.

Die Redaktion.

In zahlreichen Gesprächen habe ich sowohl in Deutschland wie auch im Ausland feststellen müssen, daß es sehr schwierig ist, das, was man gewerkschaftliche Bildungsarbeit nennt, auch nur annähernd verständlich zu machen. Die nächstliegende Frage war immer: „Welche Themen und welche Gebiete werden denn in Ihren Kursen behandelt außer jenen, die unmittelbar in Beziehung zu den praktischen Aufgaben der Vertrauensleute und Mitarbeiter in ihrer Organisation stehen?“ Nun, als Antwort hätte man auf die Lehrpläne unserer Bundesschulen und anderer Einrichtungen verweisen können, die doch verhältnismäßig weit gefaßt sind. Aber sie schien mir nicht den Kern zu treffen. Vielleicht hätte ich

gerade einem Frager gegenübergestanden, der nicht zum ersten Male mit erfahrenen Gewerkschaftern über diese Dinge sprach. Und viele der älteren Gewerkschaftsfunktionäre — das weiß ich recht gut — betrachten es als selbstverständlich, daß sich die gewerkschaftliche Bildungsarbeit auf gewisse Fragen zu konzentrieren hat und die Aufgabe erfüllen soll, den Kollegen das nötige Rüstzeug zu vermitteln, damit sie im Sinne der Gewerkschaften tätig werden und die Interessen ihrer Kameraden gehörig vertreten können.

Auch ich betrachte diese Aufgabe als vordringlich, und ich denke nicht daran, sie irgendwie verwässern zu wollen. Wir wissen, daß es nicht möglich ist, in Abendkursen und in Kurzlehrgängen an Internatschulen den Teilnehmern einen wirklich umfassenden Bildungsstoff zu vermitteln, der keinerlei einseitige Schwerpunktbildung erkennen läßt. Wohl versuchen wir, den Geist anzuregen, wohl zeigen wir, welche Gebiete der Einzelne sich durch harte Selbstdisziplin bei Ausnutzung der heute gegebenen Möglichkeiten erschließen kann. Wir unterlassen nichts, was ein echtes Bedürfnis nach Beteiligung am geistigen und kulturellen Leben erwecken könnte. Aber mehr ist doch wohl kaum zu erreichen. Bei voller Anerkennung der Nützlichkeit derartiger umfassender Bildungsbestrebungen werden wir gleichwohl die Begrenzung bejahen müssen. Ist damit aber zugestanden, was der eingangs erwähnten Frage zugrundeliegt, nämlich daß echte Bildungsarbeit keine Einseitigkeit vertrage? Gerade das Gegenteil dieser Schlußfolgerung dürfte zutreffen.

Wir müssen von folgender Tatsache ausgehen: Nicht derjenige ist zu loben, der alle möglichen Dinge weiß und alle Zusammenhänge kennt, im übrigen aber seiner selbst lebt. Zu schätzen ist, wer aus einem Gefühl für echte Wahrung der Menschenwürde und der Menschenrechte heraus tätig wird, um bei jeder Gelegenheit für ihre Sicherung und Durchsetzung zu wirken, und sich dabei stets wahrhaft bemüht, alle seine Handlungen immer wieder daraufhin zu überprüfen, ob sie auch wirklich den seinen Zielen angelegten Maßstäben entsprechen. Diese Forderung bedeutet, daß eine stetige Arbeit des Einzelnen an sich selbst erforderlich ist. Sie kann nur geleistet werden, wenn genügend Freizeit zur Verfügung steht und der Zugang zu den Wissensquellen allen ohne Einschränkung offensteht.

Wir wissen, daß die skandinavische Volksbildungsbewegung, vor allem die dänische (Grundtvig), aus der Erkenntnis heraus entstand, man könne doch unmöglich die Geschicke des Landes vom Willen der Volksmehrheit abhängig machen, wenn den Erwachsenen jede Kenntnis der Zusammenhänge fehle. In Deutschland hatten wir nach 1945 eine ähnliche Situation wie sie damals nach 1848 in Dänemark gegeben war. Es war und es ist auch heute noch notwendig, die Bevölkerung zur Ausübung ihrer demokratischen Grundrechte auch wirklich zu befähigen. Aber überall, wo man den Versuch machte, in Kursen und Veranstaltungen Demokratie zu lehren, fand man keine allzu große Resonanz. Während z. B. in den Volkshochschulen die künstlerischen, naturwissenschaftlichen und berufskundlichen Fächer überbelegt waren, herrschte in den Hörsälen gähnende Leere, wenn bürgerkundliche und staatspolitische Themen behandelt werden sollten. Ja, selbst die Mitgliederversammlungen der Parteien wurden nur dann stark besucht, wenn an Stelle der rein politischen Fragen Reiseerlebnisse (möglichst mit Lichtbildern) vorgetragen wurden oder wenn zu einem Unterhaltungsabend aufgerufen war. Diese Anstrengungen zur Aufklärung der Bevölkerung führten wohl deswegen zu keinem überwältigenden Ergebnis, weil in unserer Zeit die meisten Menschen ihre eigenen, sich unmittelbar bemerkbar machenden Sorgen haben. Zudem verspüren nur wenige den Wunsch, sich auf der politischen

Ebene, die sie so wenig überschauen können, zu betätigen. Zu viele haben in den vergangenen Jahren bittere Erfahrungen machen müssen.

Nun gibt es aber Situationen, in denen man einfach tätig werden muß, wenn man seine eigenen Rechte und die seiner Freunde wahren will. Diese Situationen ergeben sich besonders häufig an der Arbeitsstelle, in der Werkstatt und im Büro, wo stets neue Probleme auftauchen. Viele von denen, die zur Wahrung dieser Rechte tätig werden, sind noch nicht einmal selbst die Benachteiligten. Sie können es nur nicht mit ansehen, wenn Unrecht geschieht oder wenn jemand sich nicht zu helfen weiß. Sie treten dann ein für ihre Kameraden, für ihre eigenen vermeintlichen Rechte. Sie fordern Verbesserungen und grundsätzliche Regelungen. Sie werden damit oft die Sprecher für viele. Da aber die Gewerkschaften bestehen und eine mächtige Rückendeckung bei den Auseinandersetzungen um die Rechte der Schaffenden in jedem Betrieb bieten, wird nahezu jeder, der irgendwie an der Arbeitsstätte hervortritt, automatisch zur verstärkten Zusammenarbeit mit ihnen kommen. Schließlich wird er von seinen Kollegen in den Betriebsrat gewählt und erhält damit einen Dauerauftrag, dem er gerecht werden muß. Hier setzt nun die echte gewerkschaftliche Bildungsarbeit ein. Jeder, der Unrecht abwehren will oder Verbesserungen zu erreichen sucht, wird sehr bald feststellen, daß es mit dem guten Willen allein nicht getan ist. Um mitreden zu können, müssen die notwendigen Voraussetzungen erarbeitet werden. So kommen die Einzelnen zwangsläufig dazu, sich nach besserer Unterrichtung umzusehen. In vielen Fällen wendet sich auch der Vorstand der örtlichen Gewerkschaftsorganisation an die ein wenig Hervortretenden und fordert sie auf, an Abendkursen, Wochenendlehrgängen oder ordentlichen Lehrgängen der Bundeschulen teilzunehmen.

Sobald auf einem Teilgebiet der Anfang gemacht wird, z. B. die Rechte und Pflichten des Betriebsrates und seine Arbeitsweise erörtert werden, bleibt es gar nicht aus, daß sofort die Zusammenhänge mit den größeren Problemen, z. B. der Arbeitsschutzgesetzgebung, der Rechtsprechungspraxis der Arbeitsgerichte usw., zur Sprache kommen. Von dort führt der nächste Schritt zur Aufklärung über das Wesen des Rechtsstaates, über geschichtliche Entwicklungsstufen, über volkswirtschaftliche Gegebenheiten. Einmal angeregt, wird sich der so geweckte Geist nicht so rasch zufrieden geben. Immer neue Probleme, neue Gebiete tun sich auf. Das Ergebnis ist dann nach Jahren und Jahrzehnten ein gereifter Mensch, der in seinem Lebensbereich seinen Mann steht und der sich als echte Persönlichkeit bewährt.

Das besondere Kennzeichen der Erwachsenenbildungsarbeit in den deutschen Gewerkschaften ist also: Aus der Notwendigkeit heraus, selbst mitarbeiten zu müssen, wächst der Drang, sich zu unterrichten und weiterzubilden. Nicht der Appell an das Bedürfnis, sein Wissen zu mehren und seine Allgemeinbildung zu verbessern, läßt den Entschluß reifen, sondern die Tatsache, daß man als erwachsener Mensch entweder aus eigenem Antrieb oder als Beauftragter einer Gruppe vor eine Aufgabe gestellt wird. Das Entscheidende ist dabei, daß der Betreffende sich in einer Situation befindet, in der er das Gefühl hat, man erwarte etwas von ihm. Er muß eine Verantwortung gegenüber einer Gruppe von Menschen, seinen Kollegen im Betrieb, spüren. Das bringt ihn dann auch dazu, seine Hemmungen zu überwinden und die neugewonnenen Kenntnisse zu nutzen. Während wir in sehr vielen Fällen erleben, daß Teilnehmer an Beratungen und Sitzungen sich wohl ihr Teil denken, aber nicht in die Diskussion eingreifen, weil sie sich als Person nicht allzu stark in einen Gegensatz zu anderen bringen

möchten, ist das in dem Augenblick völlig anders, wo sich die Betreffenden als Beauftragte oder Vertreter einer Gruppe von Menschen betrachten müssen, die bei Gelegenheit von ihnen Rede und Antwort fordert.

Als Beauftragter einer Gruppe wird der Einzelne tätig, und als Mitglied der Gruppe wirkt er selbst zurück auf die Haltung der einzelnen Glieder. Dieser Einfluß hängt aber außerdem sehr stark davon ab, daß der Betreffende eine Persönlichkeit ist. Es ist auffällig, nach welchen Ehrbegriffen hier geurteilt wird, Wohl würde in einer gutbürgerlichen Umgebung nicht alles akzeptiert werden, was hier als Maßstab gilt. Aber bei genauem Zusehen wird man entdecken, daß persönliche Sauberkeit, eine gerade und aufrechte Haltung, echte Hilfsbereitschaft und Kameradschaft durchaus den Vorzug finden vor Großspürigkeit, bloßer Betriebsamkeit und Geschäftigkeit. Wem es gelingt, diese persönliche Lauterkeit mit einem gewissen Maß von Wissen und Geschicklichkeit zu vereinen, wer zudem noch in seinem Beruf eine gute Leistung vollbringt, der wird in seinem Lebensbereich nicht ohne Einfluß bleiben. Niemand kann heute bestreiten, daß diese Kennzeichen für die meisten alten Gewerkschafter zutreffen. Das ist nicht nur hier in Deutschland so, sondern auch in anderen Ländern mit freien Gewerkschaften.

Wir haben bei unseren Betrachtungen bisher wohl von der Bildungsarbeit gesprochen, aber keinen Versuch gemacht, sie von der übrigen gewerkschaftlichen Betätigung abzugrenzen. Das hatte seinen guten Grund. Die moderne Pädagogik kennt einen Grundsatz, der im Englischen folgendermaßen lautet: „Learning by doing“ (Lernen durch Betätigung). Wir beachten ihn in der Bildungsarbeit dadurch, daß wir stärker zur Form der Arbeitsgemeinschaft übergehen und die Vorlesung in den Hintergrund treten lassen. Da aber unsere Hörer keine theoretischen Studien betreiben, sondern da sie immer wieder in die Praxis zurückkehren, hier das Erlernte anwenden und stets vor neue Probleme gestellt werden, bekommt in der gewerkschaftlichen Arbeit der Grundsatz „learning by doing“ noch einen anderen Sinn. Nicht nur im Betrieb als Vertrauensmann oder Mitglied des Betriebsrates, nicht nur in der Organisation, in unzähligen anderen Organen und Bereichen (man denke nur an die Sozialversicherung, an die Steuerausschüsse usw.), überall finden wir freiwillige Mitarbeiter, die sich ihrer Verantwortung durchaus bewußt sind. Und das ist eben die besondere Leistung, daß in unserer Zeit so viele Menschen an die verantwortliche Mitgestaltung unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens herangebracht werden.

Damit sind wir zu unserem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Die deutschen Gewerkschaften sind dabei, auf dem Wege über die Neuordnung der Wirtschaft einen Umbau der Gesellschaft zu ermöglichen. Zur gleichen Zeit bemühen sie sich, durch ihre Bildungsarbeit die arbeitende Bevölkerung zur echten, verantwortungsbewußten Mitarbeit zu befähigen. Beide Bestrebungen ergänzen einander.

Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur. Bildung geschieht durch Selbsttätigkeit und zweckt auf Selbsttätigkeit ab.

Johann Gottlieb Fichte